

55 und Stukaverbände, die das Heer im Raum Anapa-Noworossisk-Temrjuk unterstützten. Für einige Tage lag die 6./JG 52 dabei in Krymskaja, wobei ihre Einsätze an der Ostküste des Schwarzen Meeres bis nach Sotschi führten. „Eines Tages“, berichtet Krupinski darüber, „stellten wir fest, daß ein russisches Kurierflugzeug vom Typ U-2 immer zu einer bestimmten Zeit die Plätze der roten Luftstreitkräfte abklapperte: Gelendshik-Tuapse-Sotschi und zurück war dessen Strecke. Gegen den hellen Strand waren der langsame Doppeldecker oder sein Schatten sehr gut zu erkennen. Obwohl die Maschinen über mehrere Tage fast an derselben Stelle abgeschossen wurden, stellten die Russen die Verbindung nicht ein. Gemeldet habe ich allerdings keinen einzigen dieser Erfolge, denn die Mühlen waren unbewaffnet, und ich fühlte mich ein bißchen wie ein Leichenfledderer ...“<sup>75</sup>

Mittlerweile hatte die 6. Armee Stalingrad erreicht. Steinhoff erhielt Befehl, mit seiner Gruppe vom Kuban nach Tusow zu verlegen, um von dort die Einnahme der Stadt gegen die nunmehr massiert auftretenden sowjetischen Luftstreitkräfte abzuschirmen. Am 20. August traf die II./JG 52 auf dem Platz rund 80 Kilometer westlich von Stalingrad ein und bekam sofort alle Hände voll zu tun. Mehrere Einsätze täglich, sei es zur Schlachtfliegerabwehr, zur Begleitung eigener Kampfverbände oder zur freien Jagd wurden die Regel. Schon ihren ersten Tag an der neuen Front beendete die Gruppe mit 12 Abschüssen, mußte aber den Tod von Waldemar Semelka hinnehmen: der Leutnant wurde vom Heckschützen seines 75. und letzten Opfers, einer Douglas Boston, abgeschossen und fiel mit Aufschlagbrand bei Achtuba.

Es kam zu ausgedehnten Luftschlachten über der schwer mitgenommenen Stadt. Am 25. August beschoß Walter Krupinski beim Begleitschutz für einen Bomberverband in 5.000 Metern Höhe eine Jak-7, die sofort hell aus der linken Tragfläche brannte und abtrudelte. Seinen Ausruf „Abschuß!“ über Funk quittierte Steinhoff mit einem anerkennenden „Ich sehe ihn stürzen, Graf – gratuliere!“; für die anschließende schriftliche Meldung jedoch wurde nicht nur ein Luftzeuge, sondern auch die Aufschlagstelle gebraucht. Krupinski spähte angestrengt nach dem Explosionsspitz, der in ein paar Sekunden da unten aufflammen mußte. „Aber dann sah ich meine Jak plötzlich wieder im Tiefflug, in der linken Fläche ein Loch von einem guten Quadratmeter. Da mußte ich noch einmal schießen ...“<sup>76</sup> Am übernächsten Tag erwischte es Johannes Steinhoff. Nach Luftkampf mit LaGG-3 blieb ihm nur eine Notlandung mitten im Kampfgeschehen; dem Kreuzfeuer, mit dem Freund und Feind ihn am Boden belegten, entkam er knapp. Zwei Tage darauf flog er wieder über Stalingrad und erzielte seinen 95. Luftsieg. Walter Krupinski hatte inzwischen seinen 30. Gegner bezwungen und am letzten Augusttag einen sowjetischen Jäger über Stalingrad angeschossen, der nach Osten zu fliehen trachtete. Der ‚Graf‘ jedoch ließ nicht locker: „Wo mein Kaczmarek geblieben war, weiß ich nicht mehr. Plötzlich fand ich mich über einem russischen Platz weit östlich der Wolga wieder, über dem ein halbes Dutzend gegnerischer

---

75 Krupinski Skizzen, S. 107

76 ebd., S. 107

*Jäger kreiste und sofort wie wild auf mich losging. Unter mir sah ich eine moderne, viermotorige Transportmaschine zur Landung anschweben – einen Typ, den ich noch nie gesehen hatte, selbst auf Bildern nicht. Das große Flugzeug wäre ein leichtes und lohnendes Ziel gewesen, aber gegen die Jäger gab es kein Durchkommen. Viele Jahre später erfuhr ich, daß Stalin um diese Zeit im Hinterland der Stadt, die seinen Namen trug, mit seinen Generälen konferiert hat. Ob er das wohl war? Schade, daß mein Flugbuch verloren ging, denn darin habe ich diese Begegnung vermerkt. So ließe sich herausfinden, ob meine Vermutung zutrifft ...“<sup>77</sup>*

Die Schlacht um Stalingrad war noch nicht geschlagen, als die II./JG 52 erneut nach Süden zurückbeordert wurde. Über Taganrog und Krasnodar traf sie am 01. September wieder einmal auf dem Feldflugplatz Kertsch IV ein, um schon fünf Tage darauf nach Gonschtakowka zu verlegen. Der Platz, nichts weiter als plattgewalzte Steppe, bildete den am weitesten von Deutschland entfernten Punkt, den das Geschwader je erreichte. Grosny lag nun zum Greifen nah. Am 02. September hatte das LII. Armeekorps bei Mosdok den Terek überschritten, damit das letzte natürliche Hindernis auf dem Weg ins Herz der kaukasischen Ölförderung überwunden – und war nach der Errichtung zweier Brückenköpfe kollabiert wie ein ausgezehrter menschlicher Organismus nach einem Marathonlauf. Schon in den folgenden Tagen und Wochen zeigte sich, daß die eigenen Kräfte nicht mehr reichten, der einmal steckengebliebenen Offensive neuen Schwung zu verleihen. Die Rote Armee leistete nun entschlossenen Widerstand; sie gab keinen Meter Boden mehr kampfpfeis, und die sowjetischen Luftstreitkräfte warfen neue Verbände in solcher Zahl an diese Front, daß sie bald den Luftraum über der Kampfzone beherrschten. Energisch drängte die Heeresgruppe A auf Verstärkung der wenigen Jagd- und Bombergruppen, die am Terek eingetroffen waren, aber Reserven gab es weder an der Ostfront, die sich mittlerweile über mehr als 5.000 Kilometer erstreckte, noch irgendwo sonst im deutschen Machtbereich.

Damit stand fest, daß das Hauptziel der ‚Operation Blau‘ auch im zweiten Jahr des Ostfeldzugs nicht zu erreichen war. Die Einsicht traf Hitler wie ein Schock und entlud sich zunächst in einem „... *unbeschreiblichen Wutausbruch*“, dem der Diktator jedoch im Unterschied zu früheren Krisen sogleich Taten folgen ließ: Generalfeldmarschall List mußte die Führung der Heeresgruppe A abgeben, Franz Halder verlor seine Stellung als Generalstabschef des Heeres. Hitler mißtraute seinen Generalen, während diese in treuer Erfüllung seiner Befehle nur allzu deutlich erkannten, daß sie keineswegs vom ‚größten Feldherrn aller Zeiten‘ geführt wurden. Damit war der Krieg für das Deutsche Reich gut zweieinhalb Jahre vor seiner bedingungslosen Kapitulation nicht nur wirtschaftlich, sondern auch psychologisch verloren.<sup>78</sup>

---

<sup>77</sup> Krupinski Skizzen, S. 107

<sup>78</sup> siehe MGFA, *Das Deutsche Reich...*, Bd. 6, a. a. O., S. 951ff.

Die kämpfende Truppe am Terek ahnte von diesen fatalen Verwerfungen nichts. Das Tagewerk der II./JG 52 bestand in Begleitschutz für Stukas und Bomber, in Tiefangriffen und freier Jagd, um das Heer vor den nunmehr allgegenwärtigen sowjetischen Schlachtfliegern zu schützen. Walter Krupinski ließ sich auch gerne andere Aufträge geben, so etwa an einem dieser Septembertage zu einem Früheinsatz, der ihn bis in den Raum Astrachan führte, wo er einen Fernaufklärer aufzunehmen hatte, der mit technischen Schwierigkeiten zurückkehrte. Zweimal umrundete er den 5.642 Meter hohen Elbrus, den höchsten Berg im Kaukasus, nur zum Spaß. Später, als die Gruppe in Maikop lag, flog er an der Schwarzmeerküste bis zum sowjetischen Kriegshafen Poti hinunter und wurde auf dem Rückweg über Sotschi von einer perfekt deutsch sprechenden Frauenstimme auf der Funkfrequenz der II./JG 52 zum Überlaufen aufgefordert. Aber daran dachte er überhaupt nicht. Dem Stalin-Denkmal über der Stadt, an dessen Sockel er die Propagandistin vermutete, schoss er und sein Rottenflieger den Kopf vom Rumpf. Er erhöhte die Zahl seiner Abschüsse bis Mitte September 1942 auf 35 und sah sich auf einem guten Weg, als ihn am 17. des Monats zum ersten Mal ein Gegner in ernstliche Schwierigkeiten brachte:

*„Wir erwischten östlich von Mosdok einen Pulk Ratas, der mit Luft-Boden-Raketen Tiefangriffe flog. Solche Pulks waren schwierig anzugreifen, weil sie immer wieder ihre Position wechselten, aber im Lauf der Zeit hatte ich meine eigene Taktik dafür entwickelt, nämlich: schnell mitten hinein – einer wird schon ins Visier rutschen – und schnell wieder raus. Diesmal allerdings hatte mich einer bemerkt, bevor ich in die Formation eingebrochen war, und die überlegene Wendigkeit der Rata genutzt, um direkt auf mich zuzufliegen. Dann schoß er plötzlich seine Luft-Boden-Raketen auf mich ab, wohl mehr aus Angst als aus Kaltblütigkeit – aber eine traf meinen Motor. Ein Riesenkrach, ein Riesenloch, das herumspritzende Öl verbrannte mein Gesicht und machte mich völlig blind, ich sprang sofort hinaus, zog die Reißleine meines Schirms, pendelte nur ein einziges Mal und saß auf russischer Erde. Leider genau zwischen den Linien. Die Deutschen schossen aus allen Rohren, um mir Deckung zu geben, und ich krabbelte in das erste Schützenloch, das vor mir auftauchte.“<sup>79</sup>* Dort saß er dann auch eine ganze Weile, denn beim Aussteigen aus seiner abstürzenden Messerschmitt war er mit dem rechten Unterschenkel gegen deren Leitwerk geknallt und hatte sich zu seinem Glück zwar nichts gebrochen, aber eine schmerzhaft Fersenprellung zugezogen.

Eine Bauchlandung Krupinskis nach Flakbeschuß am 08. Oktober 1942 ist nicht in den lückenhaft erhalten gebliebenen offiziellen Unterlagen zu finden – ebenso wie ein weiterer Fallschirmabsprung, der in die Zeit der Kaukasus-Kämpfe fällt.<sup>80</sup> Bei dieser Gelegenheit war seine Messerschmitt vom Heckschützen einer Douglas Boston so schwer getroffen worden, daß er sie über dem urwaldähnlichen Gelände am Nordhang des Gebirges auf

<sup>79</sup> Krupinski Skizzen, S. 105 sowie Barbas, a. a. O., S. 305

<sup>80</sup> zur Bauchlandung siehe Krupinski, Walter: Brief an Hans Ring vom 08. August 1979

dem Luftweg verlassen mußte. Zu seinem Glück verfangen sich die Kappe seines Fallschirms und dessen Leinen derart in einem Baum, daß er nur sanft den Boden berührte, aber durch Astspitzen in Gesicht und Brust recht schmerzhaft verletzt wurde. Wieder war er zwischen den Fronten gelandet. Weil er aber wußte, daß sich der Bergrücken, an dessen Flanke er heruntergekommen war, in deutscher Hand befand, marschierte er bergauf. Plötzlich Stimmen im Dickicht. Krupinski zog und entsicherte seine Pistole – und aus dem Unterholz erschienen fünf russische Frauen mit einer Reihe Jugendlicher und Kinder, die vor den Feuergefechten auf die sowjetische Seite fliehen wollten.

*„Wir hatten sicher alle große Angst – die Gruppe, weil ich mir meinen gelben Schal um den blutenden Kopf gebunden hatte und verboten ausgesehen haben muß; zudem stand ja zu befürchten, daß ich sie mit meiner gezogenen Waffe auf die deutschen Seite zurücktrieb; und ich hoffte, daß auf der Gegenseite niemand eine Pistole zog. Nach dem ersten Schrecken bedeutete ich den Frauen, daß sie weitergehen könnten, aber damit war meine Flucht noch nicht beendet. Als ich oben auf dem Bergkamm offenes Gelände vor mir sah, erspähte ich dort eine Gruppe Soldaten in deutschen Uniformen und wollte schon befreit loslaufen – da hörte ich, wie die Männer einwandfreies Russisch sprachen. Russische Kommandotrups in deutscher Uniform? Wieder zurück in den Urwald, weiter Richtung Norden, diesmal bergab bis zu einer Straße und dort gewartet, bis zufällig ein deutscher Offizier auf einer BMW mit Beiwagen vorbeikam. Ich stürzte aus meiner Deckung, er lachte über meinen Aufzug und erklärte mir, daß seine Leute und er auf der Suche nach mir seien, nachdem man meinen Absprung gesehen hatte. Ich berichtete von dem vermeintlichen russischen Kommandotrupp auf dem Bergkamm. Wieder großes Gelächter: „Das sind kaukasische Hilfstruppen, die auf unserer Seite kämpfen! ...“<sup>81</sup>*

Die Schürf- und Stichwunden, die er sich beim unfreiwilligen Abschluß dieses Feindflugs zuzog, wurden ihm als Verwundungen anerkannt; die Verbrennungen durch das heiße Öl seines Motors und der breite Riß an seiner rechten Ferse – beides Folgen des Beschlusses durch die Rata ungefähr einen Monat zuvor – galten der Militärbürokratie dagegen nicht als erwähnenswert. Er vermerkte es mit einiger Verwunderung.

Die beiden Fallschirmabsprünge und die Bauchlandung sollten nicht sein letztes Pech an der Kaukasusfront bleiben. Am 25. Oktober 1942 wurde seine Me 109 bei einem Luftkampf über dem eigenen Platz – es war Soldatskaja – in Brand geschossen. Walter Krupinski entschied sich nicht für einen weiteren Ausstieg, sondern für eine Notlandung. Nach kurzem Warnruf über Funk kam er qualmend und mit ausgefahrenem Fahrwerk steil auf das Rollfeld herunter, fing die sinkende Messerschmitt ab, setzte weich auf – und war im nächsten Augenblick völlig hilflos, weil deren linkes Fahrwerksbein wegknickte. Das Flugzeug drehte nun steuerlos nach links, rauschte mit erheblicher Restfahrt durch einen Bombenstapel am Platzrand und blieb einige Meter dahinter, nunmehr hell brennend, liegen.

---

81 Krupinski Skizzen S. 105

Zum Glück ließ sich die Kabinenhaube der Maschine öffnen, so daß Krupinski mit einem Satz im Freien war, bevor hinter ihm alles in Flammen aufging. Zeugen dieser Vorführung wurden auch drei Leutnants, die gerade in diesen Tagen zur ebenfalls in Soldatskaja liegenden III. Gruppe des Geschwaders versetzt worden waren und die Front bisher nur vom Hörensagen und aus den Wochenschauen kannten. Sie waren sehr beeindruckt, als der Flugzeugführer anscheinend völlig ungerührt auf dem gemeinsamen Gefechtsstand der beiden Gruppen seine Meldung machte. Einer der vier, ein blonder 20jähriger, erinnerte sich noch Jahrzehnte später genau an diese Szene, die seine Vorstellung von Nervenstärke und fliegerischem Geschick nachdrücklich prägte; damals wünschte er sich im Stillen, von diesem kaltblütigen Mann seine Fronteinweisung zu bekommen. Sein Name war Erich Hartmann.<sup>82</sup>

Am folgenden Tag flog Krupinski seine nächsten Einsätze und brachte einen Streifschuß am rechten Oberschenkel mit nach Hause: einer seiner sowjetischen Gegner hatte seine Kabine glatt durchschossen und ihn dabei nur um Haaresbreite verfehlt. Er gab aber nicht klein bei: so lange die II./JG 52 noch im nordkaukasischen Raum lag, erzielte er neun weitere Abschüsse und erreichte damit insgesamt 66 bis zum Ende des Jahres 1942. Er trug nun das Deutsche Kreuz in Gold, eine etwas protzige Auszeichnung mit einem großen Hakenkreuz in der Mitte, die er als „... *überschweres Parteiabzeichen*“ abtat. Das Ritterkreuz, das ihm am 29. Oktober verliehen wurde, bedeutete ihm allerdings etwas.<sup>83</sup> Wie schon im Jahr zuvor, so setzte auch diesmal eine Regenperiode ein, die auf die Einsatzbereitschaft der Jagdgruppe drückte: sie steckte im Schlamm der aufgeweichten Rollfelder fest, und die Unfälle bei Starts und Landungen nahmen deutlich zu. Es würde nicht lange so weitergehen können; man rechnete fest damit, in Maikop zu überwintern und dabei hauptsächlich defensive Aufträge zu erhalten, denn die dortigen Ölquellen, die nach ihrer Zerstörung durch die zurückweichende Rote Armee mühsam wieder förderfähig gemacht worden waren, bedurften der Luftsicherung.

Aber dann kam alles ganz anders.

Am 18. November begann die Rote Armee eine Großoffensive am Don. Schon tags darauf lagen die deutschen Besetzer Stalingrads unter schwerem Artilleriefeuer und pausenlosen Luftangriffen; wesentliche Teile von acht sowjetischen Armeen gingen konzentrisch gegen die Stadt vor. Die rumänischen Einheiten, die einen 250 Kilometer breiten Abschnitt am weiter westlich fließenden Don hätten halten müssen, um die Umklammerung der Wolga-Metropole zu verhindern, waren der Wucht dieses Angriffs nahezu hilflos ausgeliefert: ihre Divisionsabschnitte erreichten Breiten von bis zu 90 Kilometern, während sich eine sowjetische Division in den Durchbruchskämpfen über durchschnittlich fünf bis zehn Kilometer Frontbreite nach Westen wälzte. Das Kartenhaus, das von der einstmaligen

---

<sup>82</sup> siehe Toliver, Raymond/Constable, Trevor: *Holt Hartmann vom Himmel!* 58. Aufl., Stuttgart: Motorbuch 1993, S. 44f.

<sup>83</sup> *Krupinski Skizzen*, S. 104

gen deutschen ‚Operation Blau‘ übriggeblieben war, brach zusammen. Am 22. November 1942 um 19:00 Uhr meldete der Oberbefehlshaber der deutschen 6. Armee, die Stalingrad verteidigte, ans Führerhauptquartier: Armee eingeschlossen. 250.000 Mann saßen in einer tödlichen Falle.

In großer Hast mußte die II./JG 52 zwischen dem 24. und dem 26. November von Maikop nach Morosowskaja im Don-Bogen rund 150 Kilometer westlich von Stalingrad verlegen. Sie flog noch einige Tage Begleitschutz, Tiefangriffe und freie Jagden zur Stabilisierung der Front in unmittelbarer Nähe, und Walter Krupinski kann sich erinnern, um diese Zeit auch regelmäßig auf dem Absprungplatz Pitomnik im Stalingrader Kessel gelandet zu sein, „... *aber das traurige Ende habe ich nicht mehr mitgemacht, weil der Schleimbeutel des rechten Knies in Maikop herausoperiert werden mußte. Während ich dort im Lazarett lag, verlegte die Gruppe nach Kotelnikowo. Ich wurde zur Weiterbehandlung mit einer Ju 52 nach Liegnitz geflogen und von dort via Berlin nach Braunsberg entlassen.*“ Am 12. Dezember 1942, einem sonnigen Wintertag, wartete schon jemand in der Reichshauptstadt auf ihn. Ilse Hartung wußte, daß er kommen würde. Gemeinsam fuhren sie mit der Bahn zum Weihnachtsfest in ihre ostpreußische Heimat.<sup>84</sup>

---

<sup>84</sup> *ebd.*, S. 108, und Gespräch mit Ilse Krupinski am 01. April 2010. – *Der Schleimbeutel war gerissen, als er nach einem Einsatz beim Herunterspringen von der Tragfläche seiner Me 109 auf dem vereisten Boden ausrutschte.*